

Nur jeder Dritte hat eine Patientenverfügung

Beim Palliativ-Kongress spielt die rechtzeitige Vorsorge für das Lebensende eine zentrale Rolle. Bochum gilt mit seinem Betreuungsnetz für Sterbende als Vorbild. Putzfrau Walli bevorzugt das Hospiz

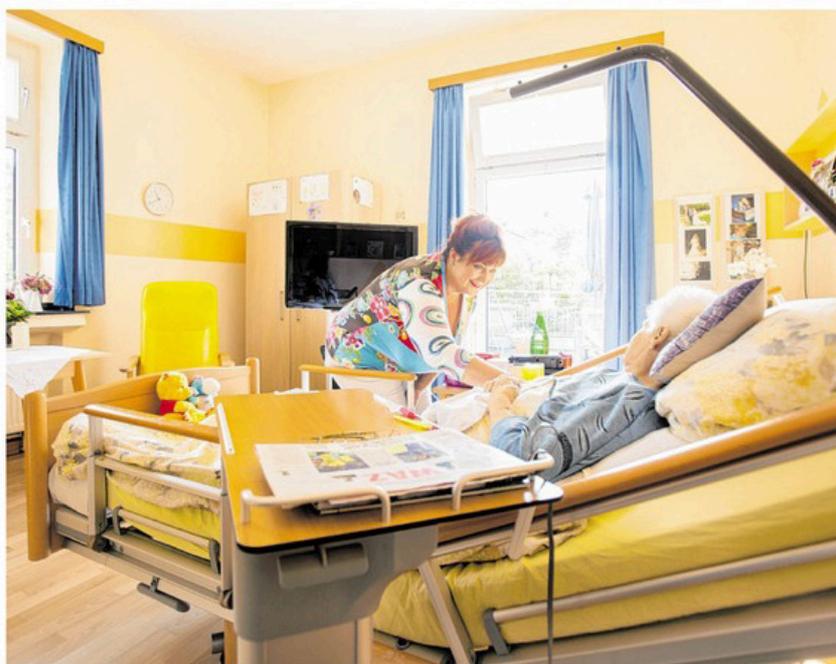
Von Jürgen Stahl

„Salami aus Französisien“, ein lecker Weinchen und „Smoke on the Water“ von Deep Purple: So stellt sich Waltraud Ehlert ihr Finale im Hospiz vor, ihre Wochen, vielleicht Monate vor dem „letzten Gong“. Angst vor dem Sterben? Ach wagt, grinst Bochums berühmteste Putzfrau Gevatter Tod ins Gesicht. „Irgendwann“ ist halt Ende im Gelände. Die Frage sei nur, wie man sich auf seinen letzten Gang vorbereitet.

Eine Fachtagung zur Sterbebegleitung mit einer Komödiantin zum Auftakt? Ein derart ernsthaftes Thema derart lachhaft angehen? Selbst Esther Münch war unsicher, ob das klappt. Als die Kabarettistin gefragt wurde, ob sie als patente Putze den Palliativ-Kongress Ruhr humoristisch eröffnen wolle, habe sie gezögert – um alsbald umso beherzter zuzusagen. Lachen kann nie verkehrt sein. Erst recht nicht für Ärzte, Pflegekräfte und Ehrenamtler, die täglich mit dem Tod umgehen.

Chefarzt fordert „Kulturwandel“

Der werde noch allzu oft tabuisiert, quasi totgeschwiegen, sagte NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens (Grüne) als Schirmherrin beim Publikumsabend am Donnerstag zum Auftakt der zweitägigen Tagung im Ruhrcongress. Zwar gebe es landesweit eine funktionierende Palliativversorgung mit engmaschigen Netzwerken und exzellenter ärztlicher, sozialer und ehrenamtlicher Begleitung. Zwar wohne in jedem Menschen der Wunsch inne, in Würde zu sterben. Möglichst



Das Hospiz St. Hildegard ist ein wichtiges Glied in der Versorgungskette des Palliativnetzes Bochum. 2015 wurde auf Initiative des Vereins der erste Palliativkongress ausgerichtet. Die zweite Fachtagung im Ruhrcongress läuft noch bis heute. FOTO: WÄSCHE

schmerzfrei. Möglichst daheim. Möglichst selbstbestimmt, ohne übertherapiert zu werden. Credo: Nicht dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben.

Allein: Dazu bedarf es einer Patientenverfügung, in der bestimmt wird, welche medizinischen Maßnahmen gewollt sind, wenn man seinen freien Willen nicht mehr selbst

erklären kann. Und daran hapert es massiv. Lediglich ein Drittel aller Erwachsenen hat eine Patientenverfügung, berichtet Prof. Dirk Behringer als wissenschaftlicher Kongressleiter. Es bedürfe eines „Kulturwandels“, um die Autonomie der Patienten zu stärken, appelliert der Augusta-Chefarzt. Immer wieder stünden Ärzte und Angehörige vor dem Di-

lemma, nicht zu wissen, was ein Patient wollen würde – und was nicht.

In Bochum, wo das Palliativnetz als vorbildlich gilt, soll der Wandel eingeleitet werden. „Gesprächsbegleiter“ sollen u.a. in Altenheimen eine Vorsorgeplanung mit den Bewohnern vornehmen. „Vorausschauende Therapieplanung am Lebensende“ heißt diese Hilfestellung.



Esther Münch eröffnete als Putzfrau Walli den Kongress. FOTO: JÜRGEN THEOBALD

500 Teilnehmer im Ruhrcongress

■ Der Palliativ-Kongress Ruhr gilt bereits ein Jahr nach dem Auftakt als eine der größten Fachtagungen rund um die Sterbebegleitung in Deutschland.

■ 500 Ärzte, Pflegekräfte und Ehrenamtler sind noch bis zum heutigen Samstag im Ruhrcongress zu Gast.

■ Sie nehmen an mehr als 30 (komplett ausgebuchten) Workshops teil und hören den Fachvorträgen im Kongresssaal zu.

Walli warb zum Kongressstart für den mutigen Umgang mit dem Tod. Die Angst vor der Vorbereitung auf das Sterben vergleicht sie mit der Furcht vor dem Monster, das sie als Kind des Nachts hinter dem Vorhang ihres Zimmers vermutete. „Irgendwann hab ich den Vorhang weggezogen. Wagt soll ich Ihnen sagen: Da war gar kein Monster!“